

Daniel Monazahian

**Vergleich der UNO-Charta mit  
Immanuel Kant´s „Zum ewigen Frieden“ und  
John Rawls „Das Recht der Völker“**



Daniel Monazahian

**Vergleich der UNO-Charta mit Immanuel Kant's „Zum ewigen Frieden“ und John Rawls „Das Recht der Völker“**

ISBN: 978-3-8366-1753-6

Druck Diplomica® Verlag GmbH, Hamburg, 2008

---

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtes.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und der Verlag, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

© Diplomica Verlag GmbH

<http://www.diplomica.de>, Hamburg 2008

Printed in Germany

## **Inhaltsverzeichnis :**

<b>1. Einleitung</b>	4 - 7
<b>2. Die Theorien von Immanuel Kant und John Rawls</b>	
2.1 Definition der Begriffe „Frieden“ und „Krieg“ und ihre Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte	7 - 19
2.2 Immanuel Kant „Zum ewigen Frieden“	19 - 32
2.3 John Rawls „Das Recht der Völker“	32 - 47
2.4 Unterschiede zwischen Kant und Rawls	48 - 51
2.5 Kants Theorie „Zum ewigen Frieden“ im wissenschaftlichen Diskurs	51 - 54
2.6 Rawls Theorie „Das Recht der Völker“ im wissenschaftlichen Diskurs	54 - 59
<b>3. Die Gliederung der UNO-Charta</b>	60 - 62
<b>4. Vergleich der Theorien Rawls und Kants mit der UNO-Charta</b>	
4.1 Die UNO-Charta – Verfassung, Vertrag oder Verfassungsvertrag?	62 - 65
4.2 Vergleich Kant – UNO-Charta	66 - 69
4.3 Vergleich Rawls – UNO-Charta	69 - 74
4.4 Stellungnahmen der Bundesregierung	74 - 79

## 5. Fazit und Ausblick

5.1	Fazit	80 - 84
5.2	Die UNO-Charta und die „Gestalt der UNO“ : extrem minimaler, ultra minimaler bzw. homogener Weltstaat oder doch Völkerbund ?	84 - 88
5.3	Ausblick	89 - 93

## **6. Anlagen :**

<b>6.1. Tabellen</b>	94 - 95
Tab. 1 : Entwicklungsparameter der Prädizierung des Friedensbegriffs (Woyke : 231, Abb. 2)	94
Tab. 2 : Vergleich der Landesgröße, Bevölkerungsanzahl und Regierungsform anhand der Daten von Russland, USA, China, Indien und der UdSSR	95
<b>6.2 Literatur</b>	
6.2.1 Primärliteratur	96
6.2.2 Sekundärliteratur	97 - 104
6.2.3 Zeitschriftenaufsätze	104 - 105
6.2.4 Internet-Adressen	105 - 107

## 1. Einleitung

Auf Grund der Terroranschläge vom 11. September 2001 sowie den Kriegen im Irak und in Afghanistan kam eine neue „internationale Diskussion“ auf, die Lösungen suchte, wie es in Zukunft möglich ist Konflikte friedlich beizulegen. Auf Grund des Verhaltens der USA gegenüber der UNO und anderen Staaten, wobei einige europäische Staaten, wie Frankreich und Deutschland, eine führende Rolle spielten, kam sowohl in der Presse aber auch innerhalb der Sozialwissenschaften (v.a. in der Politikwissenschaft und hier besonders in den Bereichen internationale Politik und politische Philosophie) eine neue Diskussion auf über die Ziele und Aufgaben der Vereinten Nationen in der internationalen Politik, insbesondere die Frage, wie Kriege von der UNO verhindert werden können. (Konfliktprävention)

In diesem Zusammenhang erhielten klassische Werke wie Immanuel Kants „Zum ewigen Frieden“ von Seiten der Politikwissenschaft eine neue Bedeutung und große Aufmerksamkeit durch die Presse, weil man sich davon Denkanstöße und eventuell Lösungsansätze für eine friedliche Konfliktbeilegung erhoffte.

Rawls betont in seiner Theorie des „Politischen Liberalismus“, dass „wir uns gerade dann der politischen Philosophie zuwenden, wenn unsere gemeinsamen politischen Überzeugungen (wie Walzer sagen würde) nicht mehr tragen, und ebenso, wenn wir mit uns selbst uneins sind.“<sup>1</sup>

Besonders das Verhalten der USA innerhalb der internationalen Gemeinschaft wurde sehr kontrovers gesehen und diskutiert, weil die organisierte Gewalt sowohl heute als auch 1918 und 1945 eine doppelte Rolle spielt bei der Frage Krieg oder Frieden, in dem sie „sowohl das Problem, das es zu lösen gilt, als auch eine der Lösungen, die sich anbieten – eine Lösung für sich selbst“ darstellt.<sup>2</sup> Die Diskussion führte soweit, dass es zu einer „Spaltung“ Europas kam, nämlich den Staaten, die den Irak-Krieg der USA befürworteten (Großbritannien, Polen), dem sog. „neuen Europa“ und denen, die den Krieg ablehnten (insbesondere Frankreich, Deutschland), das sog. „alte Europa“. Die Formulierung „altes Europa“, die der amerikanische Verteidigungsminister Donald Rumsfeld als negative Bezeichnung für die Kriegsgegner wählte, sollte sich in der Folgezeit in einen positiven Begriff wandeln, weil man sowohl in der Presse als auch in Regierungskreisen den Begriff „altes Europa“ mit „europäischen Errungenschaften“,

---

<sup>1</sup> Rawls 2002 : 117

<sup>2</sup> Schell : 333

wie Demokratie, Gewaltenteilung und eben auch friedlicher Konfliktlösung anhand Kants Werk „Zum ewigen Frieden“ in Verbindung brachte. Diese Diskussion wurde wiederum von der Presse aufgenommen, um zu überprüfen, inwieweit die Ideen von Immanuel Kant zur Schaffung eines „ewigen Friedens“ überhaupt durch die aktuelle internationale Politik bzw. UNO realisiert worden sind bzw. zu realisieren sind.

In dieser Arbeit soll der Versuch gemacht werden herauszufinden, inwieweit die UNO überhaupt noch dazu beitragen kann Konflikte auf der Welt friedlich beizulegen. Zu diesem Zweck werden Kants' klassische Grundsätze in seiner Schrift „Zum ewigen Frieden“ mit John Rawls Grundsätzen in seinem neuerem Werk „Das Recht der Völker“ sowohl mit der UNO-Charta sowie Regierungsstellungen der Bundesregierung zur Gestalt der UNO-Charta verglichen.

Um im weiteren Verlauf der Arbeit die Bedeutung der Begriffe „Krieg“ und „Frieden“ in der internationalen Politik besser zu verstehen, werden vor der eigentlichen Darstellung der Theorien von Immanuel Kant und John Rawls die Begriffe „Frieden“ sowie „Krieg“ definiert sowie ihre Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte dargestellt, damit man die aktuelle Bedeutung der Begriffe besser verstehen bzw. einordnen kann.

Das Thema zu dieser Arbeit wird durch zwei persönliche Umstände begründet.

Zum einen ist mein Vater Iraner, wie man meinem Nachnamen entnehmen kann (s. George W. Bushs „Achse des Bösen“).

Der zweite Umstand bzw. das zweite „persönliche Motiv“ für dieses Thema liegt schon länger zurück; es hat seinen Ursprung im Datum meiner Geburt, 11. September 1977 und den indirekt damit verbundenen tragischen Ereignissen in New York am 11. September 2001. Diese Erinnerung wird mich immer begleiten.

Diese beiden Umstände führen dazu, dass mich das Thema der „Terroranschläge des 11. September 2001“ bzw. die darauf erfolgte Reaktion der USA mit der Bildung der sog. „Achse des Bösen“ (Afghanistan, Irak, Iran, Nordkorea) indirekt betrifft.

In diesem Zusammenhang habe ich mir natürlich Gedanken darüber gemacht, wie die Reaktion auf die Terroranschläge des 11. September 2001 aussehen sollte. Meine erste, emotionale Reaktion war es auch, die „Verantwortlichen“ der Terroranschläge zu fassen oder „unschädlich“ zu machen. Aber schon während des Afghanistan-Krieges der USA und noch mehr während des Irak-Krieges kamen mir Zweifel, ob Krieg das angemessene Mittel bzw. die „angemessene Antwort“ auf die „neue Bedrohung“ darstellten. Wie

man in der Arbeit sehen wird, ist Krieg nicht das angemessene Mittel, der neuen „Bedrohung“ Herr zu werden, nach meiner Meinung.

Die „Scheitern“ der UNO bzw. deren eingeschränkte Handlungsfähigkeit erkläre ich im Laufe der Arbeit damit, dass die UNO nicht, wie einige Autoren meinen, Kants Ideal eines „ultra-minimalen“ bzw. „extrem-minimalen Weltstaats“ gleicht, sondern das es sich vielmehr um Kants „negativen Ersatz / Behelf“, den Staaten-„Bund“ handelt, bei dem die ständige Gefahr des Ausbruchs einzelner Mitglieder besteht, auf Grund ihrer „rechtscheuenden, feindseligen Neigung“ (s. USA / Irak-Resolution im UNO-Sicherheitsrat) bzw. das die Staaten nach wie vor die „zentralen Akteure“ der UNO darstellen, was gleichzeitig bedeutet, dass eine erfolgreiche Arbeit der UNO immer auch abhängig vom „politischen und moralischen Willen“ der Mitgliedstaaten ist.

Ein zweiter Grund für das Scheitern der UNO liegt in der UNO-Charta begründet, nämlich zum einen in ihrer Form, die nur einem „Vertrag“ entspricht, dessen Durchsetzungskraft abhängig ist von der „Akzeptanz“ der Entscheidungen durch die Mitgliedstaaten<sup>3</sup>, und zum anderen in der „Kompetenz-Verteilung“, in dem der Sicherheitsrat gemäß Artikel 24 der UNO-Charta die „Hauptverantwortung für die Wahrung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit“ hat und nicht, wie man annehmen müsste, die Generalversammlung als „Gremium aller Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen“ (vgl. Art. 9 Abs. 1 UNO-Charta – „Die Generalversammlung besteht aus allen Mitgliedern der Vereinten Nationen.“). Denn die Staaten erkennen an, dass der Sicherheitsrat bei der Wahrnehmung der sich aus dieser Verantwortung ergebenden Pflichten in ihrem Namen handelt“, wobei er durch die Veto-Möglichkeit der ständigen Mitglieder (USA, China, Russland, Frankreich, Großbritannien) einer sog. „Hegemonie der Fünf“ ausgesetzt ist, was dazu führt, dass er in bestimmten Bereichen nicht die Macht hat Konflikte zu beenden bzw. das Handeln einzelner Staaten zu verurteilen.

Generell ist zu beobachten, dass von der allgemeinen Öffentlichkeit (Medien – Zeitungen / Fernsehen sowie pol. Institutionen) bis hin zu den Regierungen der Länder sich immer dann der „politischen Theorie / Philosophie“ zugewendet bzw. mehr beachtet wird, wenn sich Weltkrisen ereignen bzw. Kriege (s. Konflikt USA – UNO über sog. „präventive Kriege“ – Afghanistan, Irak), weil sie sich von der politischen Theorie

---

<sup>3</sup> vgl. Böckenförde : 40 – 41

Antworten bzw. Lösungen für die „dringendsten politischen Fragen“ erhoffen z.B. ab wann ist ein Krieg „gerecht“ bzw. „gerechtfertigt“? (vgl. Art. 51 UNO-Charta)

Um die Begriffe „Frieden“ und „Krieg“ besser einordnen zu können innerhalb der Theorien, werden vor der Darstellung der Theorien von Immanuel Kants „ewigem Frieden“ und John Rawls „Recht der Völker“ im 2. Kapitel die Begriffe „Frieden“ und „Krieg“ definiert und ihre Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte aufgezeigt bis zur Entstehung der Vereinten Nationen und der UNO-Charta im Jahr 1945, in der die Ziele der UNO (s. Präambel der UNO-Charta) festgelegt worden sind auf Grund der Erfahrungen der beteiligten Staaten des 2. Weltkrieges sowie durch das „Scheitern“ des „Völkerbundes“ zwischen dem 1. und 2. Weltkrieg.

## **2. Die Theorien von Immanuel Kant und John Rawls**

### **2.1 Definition der Begriffe „Frieden“ und „Krieg“ und ihre Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte**

Vergleicht man die Entwicklungen der Literatur über Kriege seit der Antike, so ist festzustellen, dass sich die Texte zwischen zwei Extremen bewegen – entweder ausgesprochen idealistische Texte oder solche, die eher pessimistisch sind.<sup>4</sup>

In der Antike wollte Homer mit seiner Darstellung des Krieges nicht von Krieg abschrecken, auch wenn er den Krieg als „Maximum der Barbarei“ und „Inbegriff der Inhumanität“ bzw. „extrem ruinös“ bezeichnet.<sup>5</sup> Auch Ovid sprach sich in seinem Werk „Heroides“ für den „Heros“, den „großen Mann“ aus, der den Friedenszustand herbeiführen soll.<sup>6</sup>

Da der „ewige Friede“ zu dieser Zeit dem Himmel vorbehalten blieb, was sich erst mit Kants Werk „Zum ewigen Frieden“ zu Ende des 18. Jahrhunderts ändern sollte, weil er den „ewigen Frieden“ nicht erst im Himmel verwirklichen wollte, sondern bereits auf Erden, blieb der Mensch dem Krieg ausgeliefert, der durch Phasen des Friedens bzw. Waffenstillständen „unterbrochen“ wurde.<sup>7</sup>

---

<sup>4</sup> Beutin 1996a : 111

<sup>5</sup> vgl. Beutin 1996a : 117

<sup>6</sup> vgl. Beutin 1996a : 118

<sup>7</sup> aao : 120

Kriege im Mittelalter umfassten neben „profanen“ Kriegen um Rechtsansprüche auch noch „geheiligte Kriege“ in Form von Heidenkriegen oder Kreuzzügen, die sowohl gegen „äußere Feinde“ (Heiden) als auch gegen „innere Feinde“ (unbotmäßige Christen) geführt wurden.<sup>8</sup>

Während der Zeit des Übergangs vom Mittelalter zur Renaissance entstanden die ersten umfassenden europäischen Friedensprojekte, wobei man von einer „Gattungsbestimmung des Menschengeschlechts sowie einer Staats- und Gesellschaftsverfassung ausging und außerdem noch einen Blick auf die Geschichte Europas warf, um an ihr die Notwendigkeit des Friedens inkl. der Hindernisse und Wege für den Frieden aufzuzeigen“.<sup>9</sup>

Sowohl Dante's Werk „Monarchia“ aus dem Jahr 1317 als auch Marsilius von Paduas „Verteidiger des Friedens“ ( defensor pacis ) (1324) forderten zur Umsetzung des Friedens eine „Reduktion / Minimierung der Machtstellung der Kurie“.<sup>10</sup> Erasmus von Rotterdam stellt in seinem Werk „Lob der Torheit“ fest, dass der Krieg grausam ist und wegen der Barbarei nichts zu tun hat mit Lehre Jesus; auf Grund dieser Feststellung ist ein Krieg prinzipiell ungerecht und kann nicht von den Päpsten als gerechte Sache bezeichnet werden (s. Kreuzzüge)<sup>11</sup>. Erasmus forderte in seiner „Klage des Friedens“, in der er den „Frieden“ als Person darstellt, die zu den Menschen spricht ( Einleitung : „Der Friede spricht...; Schluss : „So sprach der Friede.“), dass man, bevor man sich für den Krieg entscheidet, zuerst die Vor- und Nachteile von Krieg und Frieden gegeneinander abwägen soll, wodurch man, auf Grund der Vorteile, die der Frieden sowie der Nachteile, die der Krieg mit sich bringt, letztendlich doch immer für den Frieden entscheidet, weil „im Kriege die größten Verbrecher regieren“; außerdem setzt er sich für die Errichtung eines dauerhaften Friedens ein anhand der christlichen Idee des „ewigen Friedens“ im Himmel.<sup>12</sup>

Die Kriege dienten im 14./15. Jahrhundert den Fürsten als „Herrschaftsmittel“<sup>13</sup>, auf Grund ihrer Eroberungs- und Annexionsgelüste.

---

<sup>8</sup> Beutin 1996a : 121

<sup>9</sup> Beutin 1996a : 127

<sup>10</sup> Beutin 1996a : 135

<sup>11</sup> ebd.

<sup>12</sup> vgl. Erasmus v. Rotterdam in : Raumer : 211-248, hier : 241, Beutin 1996a : 152

<sup>13</sup> Beutin 1996a : 140

Zur Zeit der Reformation forderte Luther, dass die christliche Bildung absoluten Vorrang haben sollte vor der Kriegsführung, weil auf Erden nichts wichtiger sei als der gesicherte Frieden.<sup>14</sup>

Hierbei bildeten sich 3 grundlegende Positionen zu Krieg und Frieden heraus :

1. Der Frieden auf Erden ist als höchstes zeitliches Gut erstrebenswert, der Krieg ist abzulehnen.
2. Kriegführen innerhalb der Christenheit, gar auf betreiben der Kirche, galt als oberstes Gräuelt.
3. Am besten kann man dem entgegenwirken durch die Einwurzelung des wohlverstandenen „richtigen“ Christentums.<sup>15</sup>

In der Frühen Neuzeit wurden die „Konfessionskriege“ (16./17.Jh. – Kappeler Kriege / Schweiz 1529/31, Schmalkaldische Kriege, Hugenottenkriege, Krieg zw. Spanien / England, 30jähriger Krieg 1618-1648) und „Hegemonialkriege“ (Spanien – seit 15. Jh., Frankreich – seit 17. Jh., England – seit 18./19. Jh.) durch die „Kriege der Universal-mächte“ abgelöst.<sup>16</sup>

Die Periode der Aufklärung bis zur „Französischen Revolution“ ist dadurch gekennzeichnet, dass es eine Rückbesinnung auf die Gräuelt der Konfessionskriege gab und damit eine Abscheu gegen Hegemonial- und Konfessionskriege in der Bevölkerung einherging, die sich darin äußerte, „dass es zum einen zur Fortführung der Ausarbeitung von Friedensprojekten in vertraglicher Gestalt bzw. verrechtlichter Form (s. Kant) kam bzw. zur Weiterentwicklung des Friedensgedankens durch Theologen, Philosophen und Schriftsteller“.<sup>17</sup>

Im 18. Jahrhundert dominierten die „Hegemonialkriege“, wobei es den betreffenden Staaten (England, Frankreich, Spanien) um die Errichtung einer „Universalmonarchie“ ging, die Kant ausdrücklich ablehnt.<sup>18</sup>

Kurz vor dem Erscheinen von Kants „Zum ewigen Frieden“ (1795) erneuerten bereits englische und französische Schriftsteller die Idee der Verhinderung von Kriegen sowie der Herstellung eines gesicherten Friedens.<sup>19</sup>

---

<sup>14</sup> Beutin 1996a : 148

<sup>15</sup> Beutin 1996a : 149

<sup>16</sup> Beutin 1996a : 141

<sup>17</sup> Beutin 1996a : 162

<sup>18</sup> aao : 142

<sup>19</sup> aao : 167